



AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER . WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 3-2010



Rhythmus des Lebens

von Bruder Joe Eberle

**– Trommeln –
Sie sind Zeuginnen
von Sprache und Kultur,
alle auf ihre Art.
Ihr Wesen ist Gemeinschaft.
Allein flöge ihre Sprache
in den Wind.
Sie stehen selbst
im Hof des Königs,
um seine Botschaft
zu verkünden.**

**Ihr Rhythmus
zeugt vom neuen Tag.
Sie künden von Geburt,
von Tod und Trauer.
Sie laden ein zur Arbeit,
zu Schulbeginn und zum Gebet,
zum Fest der Freude,
zur Hochzeit und zum Tanz,
zum Aufzug, Umzug, Einzug,
zum Rechtsspruch, zum Palaver
und zum Krug.**

**Ihre Sprache und ihr Klang
– so ist die Überzeugung –
vertreibt die bösen Geister.
Sie rufen, mahnen, sind voller
Leben in einer Vollmondnacht.
Sie haben Charakter,
ganz nach Form und Größe.
Was wäre Afrika
ohne seine Trommeln?
Es wäre wie
ein Mensch ohne seine Seele.**

MALI



Abiturienten, die Afrikamissionare werden wollen.

Missionskandidaten

Pater Ha-Jo Lohre war jahrelang Begleiter der Novizen in Burkina Faso. Er ist zurück in Mali.

In Bamako arbeite ich als Verantwortlicher für den Missions-Berufs-Nachwuchs der Weissen Väter in Mali. Die regelmäßige Begleitung der 13 jungen „Weisse Väter“-Kandidaten (sechs in Bamako, sechs im Landesinnern und einen in Cotonou) ist gut angelaufen und gut aufgenommen worden. Dreimal im Jahr bin ich 1400 Kilometer gefahren und habe dabei unsere „Aspiranten“ getroffen.

Im August jeden Jahres halten wir ein „missionarisches Camp“ zu einem bestimmten Thema ab. Für die 30 neuen Kandidaten aus Togo, 15 aus der Elfenbeinküste, 85 aus Burkina und 12 aus Mali boten wir im vergangenen Jahr eins in Togo und eins in Ouagadougou an. Das Thema war sehr passend: „So wie der hl. Paulus von Jesus Zeugnis ablegen“. Ich hätte mit drei Aspiranten aus Mali daran teilnehmen sollen. Aber durch die katastrophalen Zustände an der Universität, den dauernden Streiks, steckten zwei noch in ihren Semester-Prüfungen. So fuhr ich nur mit einem, der gerade das erste Mal durchs Abitur gefallen war. Es war eine kleine, aufgeschlossene Gruppe von 17 Aspiranten.

Die Arbeit trägt Früchte, so wurden im vergangenen Jahr vier Afrikamissionare aus Burkina Faso zum Priester geweiht. In diesem Jahr werden es für ganz Afrika 24 sein. Aus Mali haben wir derzeit acht junge Leute in der Ausbildung und zehn in der „Berufsfundungsphase“, davon drei in Bamako, drei in Sikasso und die anderen über ganz Mali verteilt. Die „geistliche Begleitung“ der „Weisse Väter“-Kandidaten nimmt mehr und mehr Zeit in Anspruch.

UGANDA

Eltern für Bildung

Pater Johannes Tappeser berichtet vom Bildungshunger in Uganda.

Mitten in Bananenhainen liegt das Dörfchen Ngaara mit seiner Grundschule mit 315 Kindern, erste bis siebte Klasse. Eine Gruppe von Eltern gräbt Fundamente für vier Klassenräume aus, um vier baufällige zu ersetzen, in freiwilligem, unbezahltem Einsatz. Die Eltern setzen sich ein für ihre Kinder.

Nordöstlich von unserem Haus liegt in etwa zwei Kilometern Entfernung, jenseits des Flusses Rwizi, der zentrale Teil von Mbarara, einer Stadt zwischen 160 000 und 200 000 Einwohnern. Morgens und abends ziehen täglich Scharen von Schülern und Schülerinnen vor unserem Haus her, zu drei verschiedenen Grundschulen. Die beiden Höheren Schulen sind Internate. Eines, St. Josef, hat 800 Schüler, das andere, „Mary Hill“, hat weit über 1000 Schülerinnen. Uganda ist gekennzeichnet von Jugend, und alle wissen, dass Schulbildung für ihre Zukunft entscheidend ist. Das Problem ist das Schulgeld: 100 bis 500 Euro im Jahr sind nötig, je nach Jahrgang. Die Eltern machen unglaubliche Anstrengungen.

Nicht weit von der Kathedrale liegt das „College of Business Studies“ für Buchhaltung, Sekretariat und Geschäftsführung. Am 26. September erhielten 134 Studenten und Studentinnen ihr Abschlussdiplom. Gleich daneben gibt es eine der Universität Nkozi angeschlossene Fakultät für die dreijährige Ausbildung in ‚Counselling‘ (Beratung). Hierzu muss man die Situation im Land verstehen. Aids ist weit verbreitet. Betroffen sind Einzelne, aber meistens sind auch ihre Familien tief erschüttert, so dass psychische Behandlung und Beratung ebenso nötig sind wie Medikamente.



Erstklässler wissen schon: Schule ist ganz wichtig.

Liebe Leserin, lieber Leser,



Oft fragen mich Leute, was denn einmal aus der Kirche Afrikas werden soll, wenn die Missionare nicht mehr da sind. Dann sage ich einfach, dass es so gehen wird wie bei uns, nachdem die irischen und angelsächsischen Missionare, die das Christentum zu uns nach Deutschland, Luxemburg und in die Schweiz brachten, nicht mehr da waren: Es wird eine einheimische Kirche werden, die von den Gläubigen und Gemeinden selber getragen wird, die ihre eigenen Formen und Strukturen entwickeln und die auch selber missionarisch sein wird. Denn das ist bei uns geschehen. Ganz zu Beginn war die Kirche in unseren Ländern eine Kirche von jenen Menschen, die im Laufe der Kolonisation mit den Römern hier zu uns kamen und die ersten Gemeinden aufbauten, mit denen wir uns gerne heute identifizieren. Aber die Leute im Land hatten kaum einen Anteil an diesen christlichen Gemeinden. Sie blieben ihren alten Traditionen verhaftet. Erst hunderte von Jahren später kamen Mönche aus Irland und England und missionierten bei uns: Bonifatius und Willibrord, Columban und Gallus. Sie predigten nicht nur das Evangelium, sondern setzten es in Wort und Tat um und begründeten damit unseren Glauben und unsere Kultur. Die Menschen hier haben ihr Erbe nach ihrer eigenen Art entwickelt und weitergeführt. Missionare unserer Zeit fühlen sich diesen Glaubensboten nicht nur verbunden, sie lernen von ihnen und den anderen Missionaren, die über die Jahrhunderte danach die Initiative aufgriffen und in die Welt hinausgingen. Sie haben den Menschen die Frohbotschaft von Jesus Christus verkündet und das in die Tat umgesetzt, was Jesus schon seinen Jüngern vor 2000 Jahren aufgetragen hat. Heute werden die Afrikamissionare afrikanischer, weil in Europa und Nordamerika nicht mehr so viele Menschen zu finden sind, die bereit wären, als Missionare in die Welt hinauszugehen. Die jungen Kirchen Afrikas haben noch den Schwung, das, was sie als wohlthuende und befreiende Botschaft empfinden, auch anderen Menschen mitzuteilen. Ich denke, das sollten wir alle unterstützen.

Ihr P. Hans B. Schering

BRÜSSEL

Afrikamissionare bleiben weltweit

Sechs Jahre nach der Gründung der Missionsgesellschaft der Afrikamissionare in Algier wurde 1874 die erste Niederlassung auf dem europäischen Kontinent in Frankreich eröffnet. Die wachsende Missionsgesellschaft brauchte finanzielle Unterstützung und einen Standort für Berufwerbung. Gründungen in anderen europäischen Ländern kamen hinzu, so auch 1890 in Luxemburg, 1894 in Deutschland und 1913 in der Schweiz. Bald wurden Provinzen in den einzelnen Ländern gegründet. Das ging gut, bis in den vergangenen 30 Jahren die Berufe in Europa rapide zurückgingen.

Seit zwei Jahren eine Europaprovinz

2008 wurden die Provinzen Europas zusammengefasst zu einer einzigen Provinz mit dem Provinzialat in Brüssel. Die Länder, in denen Weisse Väter Niederlassungen haben, wurden in zehn so genannte „Sektoren“ dieser Provinz organisiert. Pater Detlef Bartsch wurde der erste europäische Provinzial. Er hat den Auftrag, das Zusammenwachsen dieser großen Provinz zu leiten.

Am 1. Januar 2010 gehörten 750 Weisse Väter zur Provinz, bei einem Altersdurchschnitt von 76 Jahren. Den Zahlen nach ist das fast die Hälfte der Mitbrüder der Missionsgesellschaft. Die meisten Mitbrüder in Europa haben ihren Missionsdienst an Afrika getan und sind im Alter nach Europa zurückgekehrt. In Europa bestehen 54 Weisse-Väter-Gemeinschaften, davon acht in Deutschland, drei in der Schweiz



Das Provinzteam: Ökonom P. F. Vanden Boer, Provinzial P. D. Bartsch und Sekretär P. H. Menoud (v. l.).

und eine in Luxemburg. Die drei größten Gemeinschaften befinden sich in Frankreich, allerdings sind das Altenheime, die Gemeinschaft in Pau hat beispielsweise 50 Mitglieder. Der polnische Sektor ist der Jüngste in jeder Hinsicht. Er feiert in diesen Tagen 25-jähriges Bestehen. Polnische Weisse Väter gab es auch schon vorher, die aber zum Beispiel in Frankreich oder Deutschland eingetreten waren.

Eine möglichst leichte Struktur

Die Europaprovinz brauchte eine gewisse Organisation. „Das ist eine dezentralisierte Struktur. Wir wollten ja bewusst, dass sehr viel Eigenverantwortung in den einzelnen Ländern bleibt“, betont Pater Bartsch, „dass aber gemeinsam nachgedacht und geplant wird, gemeinsam aber auch Entscheidungen getroffen werden, dafür ist der Provinzrat da, in dem jeder Sektor mit seinem Oberen vertreten ist.“ Es soll also eine möglichst leichte Zwischenebene sein, welche die Sektoren in der Eigenverantwortung belässt und mit Rom verbindet.

Bis Jahresende 2009 hatte Pater Bartsch alle Gemeinschaften in Europa besucht. „Die Grundidee war, sich den Mitbrüdern bekannt

zu machen und mich zu informieren“, sagt der Provinzial. Er erklärte den Mitbrüdern, wie es zur Entstehung der Provinz kam, erwähnte die Freuden und Sorgen, beantwortete so gut es ging alle aufkommenden Fragen und fand, „dass die Mitbrüder überraschend positiv dem Ganzen gegenüber eingestellt waren“.

Afrikamissionare bleiben weltweit

Eine wichtige Aufgabe der Provinz bleibt die Sorge für die Mitbrüder im Ruhestand und das Bemühen, um eine lebendige Ausstrahlung. Dabei helfen zweifellos die vier europäischen Projekte in Almeria, Berlin, Brüssel und Marseilles. Jedes Projekt ist anders, „aber es geschieht etwas vor Ort. Das große Problem ist das Personal“, sagt Pater Bartsch. „Da brauchen wir die Unterstützung von jüngeren Mitbrüdern auch aus anderen Provinzen, das werden wir auch dem Kapitel sagen.“

Europa bleibt weiterhin wichtig mit seiner Hilfe für Afrika und die Arbeit der Weissen Väter, auch wenn die Mitgliederzahl zurückgeht. Die Provinz wird bestehen bleiben. Die Weissen Väter werden keine afrikanische Missionsgesellschaft, sondern bleiben „weltweit“. hbs



Das Logo der Europaprovinz der Afrikamissionare.

EIN JUBILÄUM IN KIGOMA

Sende mich, Herr, sende mich

Die Katholiken der Diözese Kigoma feierten ein Jahr lang das 130-jährige Jubiläum der Ankunft der ersten Weisse-Väter-Missionare. Es hat allerdings etwas gedauert, bis die katholische Mission in dieser Gegend wirklich in die Gänge kam. Heute zählt die Diözese 400 000 Katholiken und hat 19 Pfarreien. Tansanias Weisse Väter und die Diözese feierten gemeinsam ein Jubeljahr, das am 24. Januar 2010 endete.

Ujiji am Tanganjika-See war das Ziel der ersten Karawane der Weissen Väter. Der Ort liegt etwa 15 Kilometer entfernt von der heutigen Bischofsstadt Kigoma. Von Bagamoyo am Indischen Ozean aus hatte sich die Karawane auf den langen Weg gemacht ins Landesinnere zu den großen Seen. Nach sieben Monaten voller Strapazen und Entbehrungen näherten sich die Missionare mit ihren Trägern dem Ziel. Im Tagebuch der Karawane ist ein Eintrag vom 21./22. Januar 1879 nachzulesen: „Wir nähern uns Ujiji, und unsere Leute scheinen es endlich eilig zu haben, dorthin zu kommen. Am 22. senden wir unseren Karawanenleiter nach Ujiji voraus. Er soll die Behörden von unserer Ankunft informieren.“ Die Missionare waren nicht die ersten Weißen, die an den See kamen, die Kolonialvertreter waren schon vor ihnen da, und die arabischen Sklavenjäger unterhielten regelrechte Geschäfts Niederlassungen in dem Gebiet am See. Von hier aus schickten sie ihre Sklaven-Karawanen auf den langen Leidensweg an die Küste des Indischen Ozeans.

Am Ziel und doch am Anfang

Beim Dorf Niamtange notiert ein Missionar am 23. Januar 1879: „Kurz vor Sonnenuntergang rufen uns die Karawanenführer. Voll Freude sagen sie: ‚Bwana, der Tanganjika! Komm und schau, der Tanganjika!‘ Ein Silberstreif verläuft quer über den Horizont hinter den Hügeln, dort



Weil die Kathedrale von Kigoma auf einem Hügel steht und wegen ihrer Farben ist sie von der ganzen Stadt aus zu sehen.

wo Ujiji liegt. Wir betrachten, das Wasser mit einem Gefühl von Erwartung, wie etwa die Juden vom Berg Horeb das Gelobte Land grüßten! Im Innersten meines Herzens rufe ich Gottes Segen über alle Völker, die an diesen Ufern leben. Ich hoffe, ich darf alle diese Menschen für das Königreich unseres Herrn Jesus Christus gewinnen und sie zu Kindern Gottes machen!“ Am folgenden Tag rennen die Träger mehr als dass sie gehen, um ans Ziel zu kommen. Gegen zehn Uhr erreichen sie den See. Die Freude ist unbeschreiblich,

die Strapazen und die Müdigkeit sind vergessen.

Aus Mission wird Ortskirche

Seminare, Wallfahrten, Gebetsfeiern und Exerziten hatten in der Diözese Kigoma ein Jahr lang die Feier des Jubiläums der Ankunft der Missionare vor 130 Jahren begleitet. Es sollte nicht nur ein Gedenkjahr sein, sondern Glaubenserneuerung und Ansporn für alle, den Glauben weiterzutragen. Engagierte Laien, Katechisten, Schwestern, Brüder und Priester haben in den 130 Jahren ihr Leben in den Dienst des Evangeliums ge-

stellt und Kirche aufgebaut. Sie ermuntern auch die heutige Generation auf Jesu Frage „Nimtume nani – Wen soll ich senden?“, zu antworten „Unitume mimi, nitume Bwana! – Sende mich, Herr, sende mich!“

Es ist so, wie der Gründer der Afrikamissionare Kardinal Lavignerie gesagt hatte: „Die bleibende Arbeit wird von den Menschen selbst getan werden!“

Früh am ersten Adventssonntag weihte in Mabamba Bischof Protase Rugambwa gemeinsam mit Erzbischof Paul Ruzoka von Tabora, dem früheren Bischof in

Kigoma, eine neue Glocke, die in einer Eifeler Gießerei gegossen worden war. In Mabamba arbeitet Pater Hans Gülle. Bruder Theo Call war aus Kabanga gekommen, hatte ein provisorisches Gerüst gebaut und die Glocke für die Weihe aufgehängt. Am folgenden Sonntag hing sie schon im Turm der Kirche und rief die Gläubigen zum Gottesdienst.

5000 Pilger auf Berg Samba

Nach der Weihe führten die Bischöfe eine Wallfahrt von 5000 Gläubigen an. Zu Fuß ging es von Mabamba zum Berg Samba, dem höchsten Berg in der Gegend. Der Weg war steil und steinig! Früher war dort oben einmal eine heidnische Opferstätte gewesen. Pater Winfried Huber hatte die Idee, den Berg „zu bekehren“ und eine christliche Pilgerstätte zu errichten. Im Millennium-Jahr 2000 stellte er am Fuße des Berges ein Holzkreuz auf. Immer mehr Kreuze kamen im Lauf der Zeit dazu, und es entstand ein Kreuzweg bis zum Gipfel.

Eine neue Tradition der Wallfahrten für jung und alt begann. Bäume wurden auf den Hängen gepflanzt, obwohl einige Leute die „Bekehrung“ des Berges durch Buschbrände zu verhindern suchten. Drei Kreuze waren auf dem Gipfel errichtet worden. Blitzeinschlag zerstörte 2005 ein Kreuz, ein Priester kam zu Tode. Das erschütterte die Menschen, doch ihr Wille zur Wallfahrt war ungebrochen. Sie gaben keinem Aberglauben nach. Viele Wallfahrten haben seitdem stattgefunden. Bruder Theo Call hatte die Kreuze wieder eingesetzt und verstärkt. Auch eine neue, größere Kapelle für nächtliche Mahnwachen wurde gebaut. Das alles bildet so etwas wie eine große Krone auf dem Berg. Doch auch

im vergangenen Jahr kam wieder ein mächtiger Sturm, der Blitz schlug ein, doch alles war sicher gebaut. Das Unwetter konnte keinen Schaden anrichten.

Segen für Land und Leute

Die Bischöfe segneten den ganzen Gipfel mit Weihwasser, und die Gläubigen erfüllten den Ort mit Gesang und Gebet. Menschen nah und fern wussten so, dass dort oben etwas Besonderes geschah. Kein Opfer wurde dargebracht wie früher, sondern die Menschen am Tanganjika wurden gesegnet. Die Eucharistie wurde im hellen Sonnenschein gefeiert. Regen kam erst, als alle wieder zu Hause waren. Ein Segen für alle Bauern, die dringend Regen brauchten.

Ehrung für viele Jahre Arbeit

Höhepunkt und Schluss des Jubeljahres war der 24. Januar 2010. An diesem Tag wurden zwei einheimische Diakone von Bischof Rugambwa zu Priestern geweiht. 1968 war der erste einheimische Priester geweiht worden, heute hat Kigoma 59 eigene Priester.

Der Apostolische Nuntius Erzbischof Joseph Chennoth war gekommen und verlieh verdienten Katechisten und Mitbrüdern die Päpstliche Auszeichnung „Bene Merenti“. Aus den vier Dekanaten der Diözese wurde je ein Katechist stellvertretend für alle ausgezeichnet. Jeder von ihnen hatte über 40 Jahre Dienst getan. Zwei Weisse Väter erhielten ebenfalls die Medaille: Bruder Theo Call für 43 Jahre Dienst in Kabanga und Pater Hans Gülle für 48 Jahre Dienst in der Diözese Kigoma. Lieder und Tänze vor der Kathedrale und ein Bankett rundeten das große Fest ab.

D. Anderson, Y. Laforest, hbs



Bischof Joseph-Marie Birraux lebte von 1920 an in diesem bescheidenen Haus, bis er 1936 zum Generaloberen der Weissen Väter gewählt wurde.



Drei Kreuze, eine Kapelle und ein Saal krönen den Gipfel des Berges Samba, der zu einem Wallfahrtszentrum geworden ist.



Bruder Theo Call und Pater Hans Gülle wurden für ihre missionarische Arbeit in der Diözese Kigoma mit einer päpstlichen Medaille ausgezeichnet.

NAIROBI

Menschen sind keine Handelsware

„Ich bin fest überzeugt, dass mein und unser Engagement gegen Menschenhandel von unserem Gründer Kardinal Lavignerie gesegnet ist. Er selbst hat sich mit ganzer Kraft gegen Menschenhandel eingesetzt, und er hatte ein offenes Herz für den interreligiösen Dialog!“, sagte in Kenia die kanadische Weisse Schwester Marie Cloutier.

In den vergangenen Monaten hat die URI (United Religions Initiative) neuen Elan bekommen. Schwester Marie Cloutier, Missionsschwester Unserer Lieben Frau von Afrika in Nairobi South B, die dort mitarbeitet, schreibt das wenigstens zum Teil dem wachsenden Bewusstsein von Menschenhandel als moderner Sklaverei zu.

Menschenhandel ist eine ernste Bedrohung für die Menschheit als Ganze. Menschen – Frauen, Männer und Kinder – werden als billige oder unbezahlte Haushaltshilfen, Arbeitskräfte oder zur Prostitution aus armen Ländern in reiche Länder verkauft. Auch innerhalb Afrikas, etwa im Sudan, werden arme Menschen entführt und an Reiche im gleichen Land oder in einem anderen Land als Sklaven verkauft.

Organisation gegen Menschenhandel

Menschen sind zur Handelsware wie jede andere geworden, oft unter dem Vorwand, als Wohltäter anderen Menschen zu einer Arbeit zu verhelfen. Diese Erwartung wird bitter enttäuscht, wenn das Hilfsangebot sich als egoistische Machenschaft erweist und statt Bezahlung Ausbeutung kommt.

Kenia war und ist immer noch Ursprung, Transit und Ziel-Land für Menschenhandel. Die URI-Kenia hat diesem Übel den Kampf angesagt und zu diesem Zweck eine neue Gruppe gebildet: GIFAHT (Global Inter-Faith Alliance Against Human Trafficking = Weltweite Interreligiöse Vereinigung gegen Menschenhandel). Zu dieser Initiative gehören in Kenia Menschen verschiedener Religionen, deren gemeinsames Anliegen es ist, dem Menschenhandel einen Riegel vorzuschieben. Die weltweite Zusammenarbeit von Gruppen und Individuen verschiedener Glaubensrichtungen erweist sich dafür als hervorragende Methode. Offenbar sind gläubige Menschen aufmerksam und setzen sich für Menschenwürde und Menschenrechte



Die kanadische Schwester Marie Cloutier (Mitte) und Postulantinnen Anna (links) und Agnella (rechts) aus Kenia präsentieren ein T-Shirt mit einem Logo gegen Menschenhandel.

ein, wo diese nicht beachtet werden. Bewusstseinsbildung, Beschreibung der Wege, die die Häscher gehen, kann Menschen helfen, sich zu schützen und bei den verschiedenen religiösen Gruppen Schutz und Beistand zu finden.

Menschenhandel den Kampf ansagen

In der Gemeinschaft von Schwester Marie trifft sich eine kleine Gruppe sechsmal im Jahr. URI will an der Basis kleine Gruppen bilden, etwa wie die Gruppe „Salaam“ (Frieden) in Nairobi South B, die Schwester Marie seit 2004 geleitet hat. Ursprünglich ging es dabei um gegenseitiges Kennenlernen der Religionen, denen die Mitglieder angehören: Christentum, Islam, Sikh, Buddhismus, Hinduismus. 2009 hat die Gruppe beschlossen, dem Menschenhandel den Kampf anzusagen.

Das Übel lauert überall: eine junge Bekannte kam stolz zu Schwester Marie und erzählte, ihre Schwester habe Arbeit in Kanada gefunden. Im Gespräch stellte sich heraus, dass die Arbeit keineswegs klar war und die Bedingungen der Reise alles andere als vertrauenerweckend waren. Schwester Marie warnte die junge Frau, und gab ihr ein Faltblatt, das auf die Verführungstaktiken der Menschenhändler aufmerksam macht.

Die junge Frau hat dann mit dem „Wohltäter“ telefoniert, um mehr Einzelheiten zu erfahren. Die Antwort war kurz, dass alles „ok“ sei. Auf die Möglichkeit eines falschen Versprechens aufmerksam geworden, hat die junge Frau die Arbeit in Kanada lassen und versucht, in Kenia selbst etwas zu finden. Bei genaueren Nachforschungen stellte sich auch heraus, dass das Merkblatt

zur Arbeitsvermittlung, das angeblich von der kanadischen Botschaft kam, falsch war.

Netzwerk zur gemeinsamen Aktion

Bei einem Treffen der Dachorganisation GIFAHT gegen Menschenhandel in Nairobi, an dem auch Schwester Marie Cloutier teilnahm, ging es darum, mehr Mitstreiter zu finden, ihnen Informationen an die Hand zu geben und ihre Bereitschaft zum Kampf gegen Menschenhandel in ihrer jeweiligen Umgebung zu unterstützen. Es waren etwa 75 Personen von verschiedenen religiösen und Menschenrechtsgruppierungen vertreten. Alle haben die Sorge für Menschen in Not auf ihre Fahnen geschrieben. Der Funke ist übergesprungen! GIFAHT ist heute ein Netzwerk von mehreren hundert Leuten aus verschiedenen Glaubensrichtungen.

Handel verhindern, Opfern helfen

Das von Schwester Lea Ackermann gegründete SOLWODI (Solidarity with Women in Distress = Solidarität mit Frauen in Not), das in Mombasa gute Arbeit tut, entsandte eine Vertreterin. Sie steht im engen Kontakt mit Schwester Lea und hat die volle Unterstützung des örtlichen Bischofs.

Mombasa ist berühmt und berüchtigt, was Menschenhandel angeht. Das Urlauberparadies hat eine „höllische“ Seite, rund um den

Sextourismus geschieht sehr viel Gewalt und Unrecht an Frauen und Kindern.

Eine Variante ist die „Zulieferung“ für den Handel in die Bordelle Europas. Nairobi ist der zentrale internationale Umschlagplatz für Menschenhändler. Opfer aus verschiedenen Teilen Kenias, Ost- und Zentralafrikas werden durch die kenianische Hauptstadt geschleust und an ihre Bestimmungsorte geschickt. Italien, Deutschland und Südafrika wurden im Rahmen des Treffens als Zentren des Menschenhandels angeprangert.

Leitlinien und Bewusstseinsbildung

Der Appell für enge Zusammenarbeit im Kampf gegen Menschenhandel erging an Regierungen, NGOs und religiöse Einrichtungen. Während des Treffens wurden Leitlinien für den Kampf gegen Menschenhandel besprochen, so etwa die Bewusstseinsarbeit unter jungen Leuten, die am ehesten unter dem Risiko stehen, Opfer zu werden. Weiterhin ging es darum, Kontakte zu Opfern zu knüpfen und sie psychologisch zu beraten, sowie darum, Regierungsmitarbeiter anzuleiten, die Opfer dieses Übels zu erkennen. Große Sorge macht die Tatsache, dass Kinder, die den Klauen der Menschenhändler entrisen werden können, keine Anlaufstelle haben. Daher wurde empfohlen, dass Nichtregierungsorganisationen (NGOs) mit unterschied-

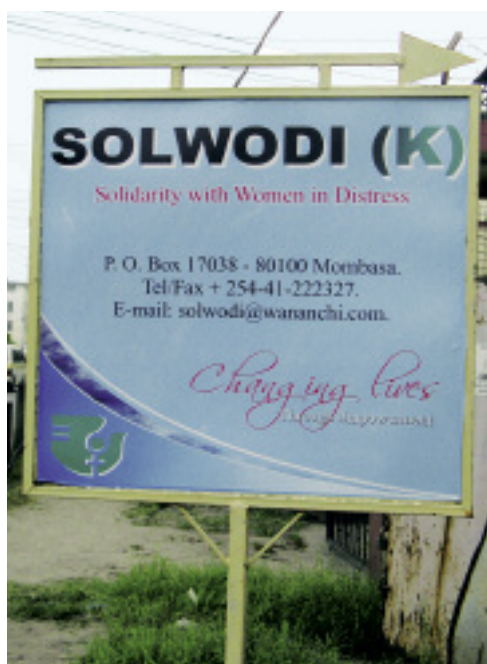


Auch mit Text auf Swahili gibt es das T-Shirt gegen den Menschenhandel.

lichem Glaubenshintergrund ein Netzwerk von Anlaufstellen für diese Kinder aufbauen.

Auch die Politik ist gefordert

Das kenianische Parlamentsmitglied Millie Odhiambo trat dafür ein, dass das Parlament Gesetze zum Schutz der Opfer von sexuellem Missbrauch verabschiedet: „Ich werde sehr eng mit den entsprechenden Ministern zusammenarbeiten, um das Problem aus der Welt zu schaffen.“ Odhiambo sagte jedoch, dass Kenia die Unterstützung der Internationalen Gemeinschaft bräuchte, um dem Übel beizukommen. Schließlich handle es sich um ein weltweites Problem. **Sr. Gisela Schreyer**



Hilfreicher Wegweiser in Mombasa.



Frauen der Organisation SOLWODI in Mombasa, die Opfern von Menschenhandel Hilfe bieten.

Algerien

Der Erzbischof von Algier, **Erzbischof Ghaleb Bader**, hat die algerische Regierung gebeten, einen Erlass des **Staatspräsidenten Bouteflika** aus dem Jahre 2006 zurückzunehmen, der die Tätigkeit nicht-islamischer Kulte stark beschneidet. Nach diesem Gesetz müssen sich nicht-islamische religiöse Gruppen registrieren lassen, und eine staatliche Kommission muss die Nutzung eines Gebäudes für religiöse Zwecke genehmigen. Nur in diesen geschlossenen Gebäuden dürfen Gottesdienste oder Gebetstreffen stattfinden, sie müssen aber vorher angemeldet und genehmigt worden sein. Auf Zuwiderhandlung stehen Geld- und Haftstrafen. Besonders unter den Berbern hatten amerikanische Baptisten viele Menschen getauft. In Algerien ist der Islam Staatsreligion, und es ist verboten, Moslems zu einer anderen Religion zu bekehren. (eb)

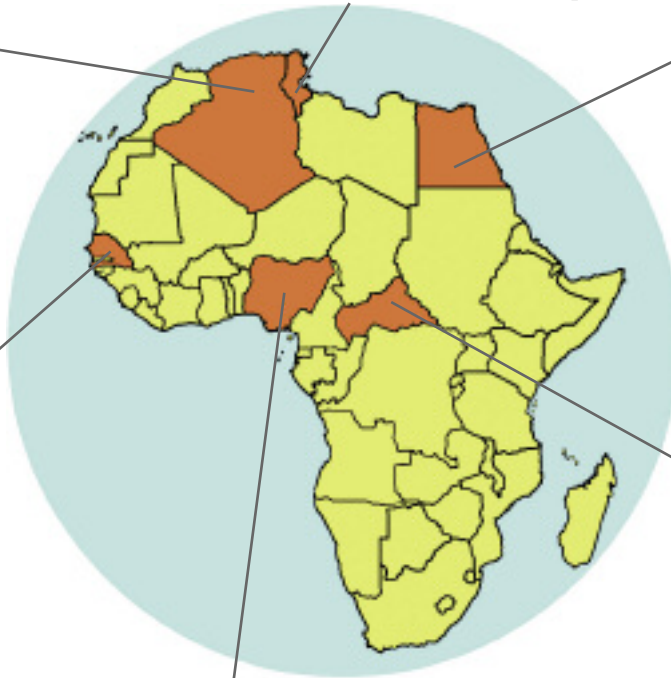
Senegal

Präsident Abdoulayé Wade versucht, seine Beziehungen zur katholischen Kirche zu kitten: In Dakar traf er sich mit dem Nuntius zu einem klärenden Gespräch; außerdem schuf er ein Ministerium für religiöse Angelegenheiten, das eine Premiere für das mehrheitlich muslimische Land bedeutet. Wade hatte mit einer abfälligen Bemerkung über Christus die Gemüter im Land erhitzt und energische öffentliche Proteste seitens der katholischen Kirche hervorgerufen. In seiner Neujahrsrede äußerte Wade sein Bedauern darüber, die Gefühle der Christen verletzt zu haben. Mit der Berufung eines Religionsministers – es ist der Journalist **Madou Bamba Ndiaye** – geht er jetzt einen weiteren Schritt auf die christliche Minderheit zu. (rv)

Tunesien

Zu einem mysteriösen, offiziell bisher ungeklärten Todesfall kam es zu Anfang des Jahres in der Bibliothek des IBLA „Institut des Belles Lettres Arabes“. Am Nachmittag des 5. Januar ereignete sich in der Bibliothek des Instituts, an dem der italienische Afrikamissionar **P. Gian-Battista Matti** arbeitete, eine Explosion. Der 57jährige Pater befand sich zu der Zeit in der Bibliothek. Herbeigeeilte Mitbrüder versuchten das Feuer zu löschen und P. Matti aus den Flammen zu retten. Doch erst der Feu-

erwehr gelang es schließlich, die Flammen zu löschen. P. Matti konnte nur noch tot geborgen werden. Die Explosion richtete bei einem großen Teil der Bücher der Bibliothek schweren Schaden an. IBLA ist 1926 von den Weissen Vätern gegründet worden und gilt als eine der kulturell wichtigsten Einrichtungen Tunesiens. IBLA ist ein „Teil des Gedächtnisses von vielen Generationen“, schrieb eine Zeitung. Tunesiens **Präsident Ben Ali** hat Hilfe von seinem Land für die Renovierung der Bibliothek und der Bücher versprochen. (eb)



Nigeria

Der Erzbischof von Jos, **Ignatius Ayau Kaigama**, hat nach den gewaltsamen Ausschreitungen zwischen Muslimen und Christen, zu denen es seit Januar in Jos gekommen ist und bei denen zahlreiche Menschen getötet wurden, sowohl die nigerianische Regierung als auch die nationalen und internationalen Medien kritisiert. Gegenüber dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“ erklärte er, viele Medien würden die Konflikte anheizen, indem sie falsche Informationen vermittelten. Zu-

dem hätten Christen in den Medien oftmals keine Stimme, so dass sie in vielen Fällen als Aggressoren dargestellt würden. Viele Menschen seien sich nicht dessen bewusst, dass es sich oft nicht um Fakten, sondern um die Meinung von Journalisten handele. Er forderte eine „sorgfältige und vorsichtige Berichterstattung“. Laut Erzbischof Kaigama handele es sich im Gegensatz zu der allgemeinen Berichterstattung nicht um religiös motivierte Gewalttaten, sondern um soziale, politische und ethnische Konflikte.

Ägypten

Ein Gericht in Luxor hat fünf Muslime zu lebenslanger Haft verurteilt. Sie seien für den Tod zweier koptischer Christen in Oberägypten verantwortlich. Im April des vergangenen Jahres hatte eine Familienfehde, die aus dem Jahr 2004 rührt, zu dem Attentat auf die beiden Kopten geführt. Die Mordopfer waren nach der Ostermesse beim Verlassen der Kirche von dem Anschlag durch Handfeuerwaffen überrascht worden. Immer wieder kommt es in Ägypten zu Übergriffen auf die christliche Minderheit im Land. Zuletzt war es Anfang Januar dieses Jahres zum Tod von sechs koptischen Christen durch muslimische Attentäter gekommen. – Die koptischen Christen sind die am stärksten vertretene christliche Gemeinschaft im Mittleren Osten. Ihr Bevölkerungsanteil unter den 80 Millionen Ägyptern liegt zwischen sechs und zehn Prozent. (rv)

Zentralafrika

Die ugandischen Rebellen der Lord's Resistance Army LRA griffen am 18. Februar das Dorf Rafai im Südosten der Zentralafrikanischen Republik an. Sie verübten einen Anschlag auf die katholische Kirche der Ortschaft und nahmen mehrere Personen in Geiselschaft. Die genaue Anzahl ist nicht bekannt, manche sprechen von einem Dutzend Menschen, andere sogar von bis zu 40. Es wurden auch zwei französische Mitarbeiter einer Hilfsorganisation verschleppt und erst nach mehreren Stunden wieder freigelassen. Rafai befindet sich in einer wenig besiedelten Waldregion. Dort finden die Guerillakämpfer, die in Zentralafrika, der Demokratischen Republik Kongo und dem Südsudan ihre Unwesen treiben, leicht Unterschlupf. (Fides)



Gewöhnungsbedürftig sind die Neubauten von Moscheen in vielen Städten Europas. Die Moschee von Duisburg Marxloh erinnert stark an türkische Vorbilder.

CHRISTLICH-ISLAMISCHER DIALOG

Europas Muslime stammen aus aller Welt

Der Islam wird nicht erst seit dem 11. September 2001 von vielen Europäern als Bedrohung empfunden. Damals hatten Islamisten Flugzeuge entführt und in die beiden Türme des World Trade Centers gesteuert. Al Kaida wurde durch Attentate in Madrid und London fast zum Synonym für extremistische Tendenzen im Islam, die auch Europa und seine Menschen bedrohen.

Migranten drängen nach Europa besonders aus jenen Ländern, die von Kriegen heimgesucht werden. Menschen aus Ländern wie Afghanistan, Bosnien, Irak, oder Palästina suchen Zuflucht in Europa. Sie bringen nicht nur ihre Religion mit, sondern auch ihre Kultur, ihre Sprache, ihre Lebensweisen und Traditionen. Einheimische fühlen sich dadurch nicht selten bedroht oder doch wenigstens in ihrem Selbstverständnis in Frage gestellt.

Die Anti-Minarett-Initiative in der Schweiz entsprang zum Teil wohl auch dem Gefühl, von außen ungewollt eine andere Kultur aufgedrängt zu bekommen. Beispielsweise war nach der Entscheidung zu lesen, dass die Rolle der Frau im Islam bei der Schweizer Abstimmung bewirkt habe, dass 57 Prozent der Frauen mit Ja gestimmt hätten. Diskussionen über Kopftuch und Schleier muslimischer Frauen

sind in der Presse Europas fast allgegenwärtig, und das Thema beschäftigt Gerichte bis in höchste Instanzen. So genannte „Ehrenmorde“ lösen Befremden aus.

Gastarbeiter und Kolonien

Die meisten Muslime kamen jedoch nicht als Flüchtlinge nach Europa. Viele kamen auf der Suche nach Arbeit, wie die Türken, die es besonders nach Deutschland, in die Niederlande, nach Belgien und in die Schweiz zog. In Ländern wie Großbritannien und Frankreich stammen Muslime meist aus den ehemaligen Kolonialgebieten. In Großbritannien kommen die Muslime zum überwiegenden Teil vom indischen Subkontinent: fast die Hälfte aus Pakistan,

dann folgen Bangladesh und Indien. Ein ganz anderes Bild bietet sich in Frankreich, wo fast zwei Drittel der Muslime aus den Ländern Nordafrikas stammen: aus Algerien, Marokko und Tunesien. Hinzu kommen schwarzafrikanische Muslime aus ehemaligen Kolonien. In den Niederlanden haben in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts

die Muslime aus Indonesien und Surinam das Bild bestimmt. Inzwischen ist aber die Mehrheit der Einwanderer aus der Türkei und aus Marokko. Muslime in Belgien kommen meist ebenfalls aus der Türkei und aus Marokko. In Deutschland stammen fast drei Viertel aller Muslime aus der Türkei und etwa sechs Prozent aus Bosnien. In der Schweiz



Die Anti-Minarett-Initiative der Schweiz spielte mit den Ängsten der Menschen.



Junge, modebewusste Türkinnen in Berlin.

kommt die Hälfte aller Muslime aus dem ehemaligen Jugoslawien, ein Viertel aus der Türkei, das restliche Viertel ist wie in allen anderen Ländern auch ein buntes Gemisch aus der weiten Welt. Spanien hat durch die Migration aus Afrika auch viele schwarzafrikanische Muslime neben denen aus Marokko.

Statistik und Zahlen

Statistiken sind nicht leicht zu erstellen, da in den meisten Ländern bei den Meldebehörden keine Religionszugehörigkeit erfasst wird. In den Staaten der Europäischen Union und der Schweiz leben etwa 500 Millionen Menschen. Der Anteil der Muslime liegt bei etwa 3,5 Prozent. In Frankreich beträgt der Anteil der Muslime an der Bevölkerung 7,9 Prozent, in den Niederlanden liegt er bei 5,5 Prozent, in Deutschland bei 3,9 Prozent, in der Schweiz dürfte der Anteil der Muslime an der Bevöl-

kerung bei 5,5 Prozent liegen. Unter den Muslimen in Europa bildet die Anzahl der zum Islam konvertierten einheimischen Staatsbürger eine verschwindende Minderheit.

Ghetto und Integration

In Köln und Berlin gibt es Märkte, auf denen die meisten Leute Türkisch sprechen. In den Pariser Vorstädten haben junge arbeitslose Muslime, deren Eltern aus

Nordafrika stammen, eine regelrechte Parallelgesellschaft gebildet, Gangs kontrollieren die Straßen. In Marseilles sind ganze Stadtviertel muslimischer als manche Städte Nordafrikas. In Den Haag finden sich Straßen, die eher nach Marokko passen. Die Integration in eine bestehende, noch von christlichem Erbe geprägte Gesellschaft ist ein großes Problem. Auffällig ist, dass die meisten Muslime ausländische Pässe haben, eine Ausnahme bildet Großbritannien, wo viele Muslime noch aus der Kolonialzeit einen britischen Pass besitzen.

Die Türken in Deutschland kamen anfangs auch nicht mit dem Willen, für immer hier zu bleiben. Besonders die erste Generation investierte ihren Verdienst in der Heimat. Erst der Balkankrieg veränderte die Situation. In den meisten Ländern Europas besteht heute die Möglichkeit der Einbürgerung.

Vereine und Gruppen

Da der Islam keine hierarchische Struktur kennt, wie die meisten christlichen Religionsgemeinschaften, ergibt sich das Problem, wen eine Gemeinschaft oder ein Staat offiziell als Vertreter oder Sprecher einer Gruppe

anerkennen soll. Wo Muslime in Europa präsent sind, haben sie sich oft in Islamischen Vereinen organisiert, die aber auch nur für einen Teil der Gruppe sprechen können. Nicht selten sind sie eher als politische und soziale Gruppierungen anzusehen.

Dialog und Zusammenarbeit

Afrikamissionare haben seit ihrer Gründung 1868 in Algerien immer mit Muslimen zu tun gehabt. Seit vielen Jahren setzen sie sich auch in den Ländern Europas für den Dialog mit den Muslimen ein. In Deutschland sind Initiativen wie ÖKNI (Ökumenische Kontaktstelle für Nichtchristen) oder CIBEDO (Christlich-Islamisches Begegnungs- und Dokumentationszentrum) von den Afrikamissionaren ausgegangen. PISAI (Päpstliches Institut für Arabische und Islamische Studien) in Rom und ein Europaprojekt in Marseilles sind weitere Einrichtungen der Weissen Väter.

Eine Kommission der Afrikamissionare in Europa suchte kürzlich nach Antworten auf die Situation und die Probleme in den Beziehungen Islam-Christentum heute. Vorschläge dazu werden sie beim Generalkapitel der Missionsgesellschaft im Mai in Rom einreichen. **hbs**



Eine internationale Kommission der Weissen Väter berät, wie man heutige Beziehungen zum Islam gestalten kann.



Gedenkstätte in der Wilhelmstraße.

BERLIN

Afrikakonferenz vor 125 Jahren

Die so genannte „Kongokonferenz“ endete in Berlin am 26. Februar 1885. „Kein Kontinent war weniger einladend für europäische Forscher“, schreibt Thomas Packenham in seinem Buch „Scramble for Africa“. Doch die damaligen politischen Mächte teilten den Kontinent praktisch am Konferenztisch unter sich auf.

Kein Afrikaner saß am Konferenztisch in Berlin bei der von Otto von Bismarck einberufenen Kongokonferenz. Vordergründig ging es bei dieser Versammlung um den Handel mit Afrika.

Der deutsche Reichskanzler hatte sich vom belgischen König Leopold II. überzeugen lassen, dass die Regelung der gemeinsamen Interessen aller politischen Mächte sehr wichtig sei.

Bismarck war der internationalen politischen Rolle Deutschlands wegen bereit, die Konferenz zu veranstalten. Hier bot sich eine Gelegenheit, Deutschland ins Zentrum der Politik zu bringen, bisherige deutsche „Besitzungen“ durch internationale Anerkennung zu si-

chern und den Handel zu fördern. Also hatte der Reichskanzler zusammen mit dem französischen Ministerpräsidenten Jules Ferry 14 Regierungen zur Teilnahme eingeladen, darunter die Engländer, die Franzosen, Belgier, das Osmanische Reich und die USA.

Vom 15. November 1884 an feilschte man auf der Konferenz drei Monate lang um Einfluss und Besitzansprüche auf dem afrikanischen Kontinent. Vorgeblich sollte es, wie Bismarck zu Beginn der Konferenz bemerkt hatte, darum gehen, die Afrikaner mit der Zivilisation zu verbinden.

Offiziell wurde auf der Konferenz das Verbot des Sklavenhandels

bestätigt. Besonders am Beispiel Kongo (heute Demokratische Republik Kongo), das sich der belgische König von der Konferenz als Privatbesitz bestätigen ließ, ist aber eine brutale Ausbeutungsmentalität gegenüber Afrika sichtbar geworden.

Die Folgen der Kongokonferenz sind enorm. In Berlin wurden die Einflusssphären der europäischen Mächte festgelegt und Vorgaben beschlossen, die eine weitere Kolonisierung regelten. Wenige Jahre nach der Konferenz war fast das gesamte Afrika aufgeteilt. Diese Entscheidungen wirken immer noch nach: Die künstlichen Grenzen der Kolonien bestimmen bis heute die Landesgrenzen der Staaten nach

KÖLN

Ökonome beraten Finanzsituation der Provinz

Noch ist die Europaprovinz nach den Worten des Provinzials Pater Detlef Bartsch im Anfangsstadium ihrer Existenz und Entwicklung. Der Provinzial sprach aber den Ökonomen Mut zu, ihre Arbeit miteinander zu koordinieren und gemeinsame Richtlinien zu erarbeiten, nach denen die Zusammenarbeit zwischen den Ökonomen der zehn Sektoren der Provinz mit dem Provinzökonom sich fruchtbar gestalten kann. Ein Problem für eine einheitliche Gestaltung der Arbeit sind die unterschiedlichen Rechts- und Steuersysteme und die nationalen Besonderheiten der verschiedenen

Länder Europas. – In Köln hatten sich die Sektor-Ökonome und der Provinzökonom versammelt um die verschiedenen Finanzberichte der einzelnen Sektoren zu hören und zu verabschieden. Wichtig war bei der Zusammenkunft auch die Bearbeitung der Statuten der Provinz, soweit sie die Finanzen betreffen. ◀



Von links stehend: G. Redaelli (I), A. Sanjuan (E), Provinzial D. Bartsch, Sekretär A. Edele, Provinzökonom F. Vanden Boer, P. Buijsrogge (NL), N. Loughrey (Irl), D. Goergen (GB). Vorn von links: F. Roßmann (D), J. Chaptal (F), A. Cytrynowski (PL), R. Stäger (CH) und J. Deneckere (B).



**Schwester
Mathilde Dietz
1941-2010**

Mathilde Dietz wurde 1941 in Münster-Sarmsheim (Diözese Trier) geboren. Nach der Volksschule erlernte sie den Beruf der Herren-Schneiderin und machte die Gesellenprüfung. Von 1959-1962 absolvierte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester im Städtischen Krankenhaus von Saarlouis und von 1974-1976 die Ausbildung zur Hebamme in Bonn. 1962 bat sie um Aufnahme in die Kongregation der Weissen Schwestern und erhielt am 11.02.1963, am Gedenktag U.L. Frau von Lourdes, das Ordenskleid. An diesem Gedenktag, am 11. 02. 2010, wurde ihr irdischer Leib der geweihten Erde von St. Matthias in Trier übergeben.

Am 15.08.1973 legte Sr. Mathilde in Mugeru, Burundi, ihre ewigen Gelübde ab. Sie lebte als Missionarin in Burundi und im Kongo. Sie wusste sich stets dem Leben verpflichtet und war für unzählige Menschen, besonders für Frauen und Mütter, eine geschätzte, kompetente und liebevolle Betreuerin. Sie scheute keine Mühe, um das Leben von Mutter und Kind zu schützen und zu fördern. 1989 kam Sr. Mathilde aus Afrika nach Trier zurück – mit vielen Plänen und Ideen, die sie alle verwirklichen wollte. Sie war eine lebensfrohe, aktive und lebendige Schwester. Tanz und Spiel, Bewegung und Unterhaltung waren für sie ganz natürlich und selbstverständlich.

Doch die ersten Anzeichen ihrer Krankheit zeigten sich. Trotz zahlreicher Aufenthalte in Kliniken verschlimmerte sich ihr Gesundheitszustand. Seit 1992 konnte sie sich nur noch in einem mechanischen Rollstuhl fortbewegen – mit einem Druck auf den Knopf konnte sie Fahrstuhl und auch Bremse betätigen. Im Laufe der Jahre lernte sie, viel aufzugeben von dem, was ihr bis dahin lieb und wertvoll war: ihre Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit, die Fähigkeit sich gut auszudrücken, sie wurde total abhängig. Sie war aber umgeben von der Fürsorge und professionellen Pflege ihrer Mitschwestern und der Mitarbeiterinnen der Pflegestation. Man konnte nur ahnen, wie viel Sr. Mathilde gelitten hat in ihrer Hilflosigkeit. Sr. Mathilde hat ihr Schicksal tapfer getragen und kaum einmal laut und öffentlich geklagt.

Möge aus dem Advent nun Epiphanie werden.

Ja, das wird ein Fest sein, bei dem sie ihrem Glück und ihrer Freude wieder Ausdruck geben kann – in Lobpreis, Gesang, Spiel und Tanz.

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Sektorverwaltung –
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
Dresdner Bank, Köln: 9 831 241, BLZ 370 800 40
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030)74001909 oder: 2169183
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010
66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066
Frankfurt/Main
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260
48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433
Linz/Rhein,
Sparkasse Neuwied 2527 BLZ, 574 501 20
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12
LIGA-Bank München 220 121 6, BLZ 750 903 00
33397 Rietberg, Torfweg 33,
Tel. (05244) 7648

54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-0, Fax 0651-3053
A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
Fax 0049 7474-9555-99 - P.S.K: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier, – Regionalleitung –
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050
56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069
66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1.
Tel. (06805) 39298
51069 Köln
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190
66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20,
Tel. (06897) 578298
54295 Trier, Bernhardstr. 11,
Tel. (0651) 32030 und 32039
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

**Eigentil der
Afrikamissionare- Weisse Väter**

Redaktion:

P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:

Zustellung durch Förderer:
9,50 Euro.
Postzustellung: 10,80 Euro,
Belgien: 12,90 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als er-
neuert. 7% Mehrwertsteuer im Be-
zugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:

Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265
62-505, BLZ 370 100 50, oder
Dresdner Bank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:

Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14